



D 14288

Informationen
und
Meinungen
zur deutschen Sprache

Herausgegeben
vom
Institut für Deutsche Sprache,
Mannheim

Heft 2/2004

20. Jahrgang

**DIE INTERFERENZ DER MUTTERSPRACHLICHEN ARTIKULATIONSBASIS
AUF DIE DEUTSCHE AUSSPRACHE ARMENISCHER SPRECHER**

von Jura Gabrielyan

DIE INTERFERENZ DER MUTTERSPRACHLICHEN ARTIKULATIONS BASIS AUF DIE DEUTSCHE AUSSPRACHE ARMENISCHER SPRECHER

von Jura Gabrielyan

Die Sprachpsychologie behauptet, dass nach vollendetem 15. Lebensjahr (mit gewissen Abweichungen unter- und oberhalb dieser Altersgrenze) das Aufnahmevermögen für eine Fremdsprache geringer wird. Diese Auffassung trifft vor allem für die lautliche Seite der zu erlernenden Sprache zu. In und nach diesem Alter ist die Artikulationsbasis der Muttersprache bereits so gefestigt, dass der ganze Prozess der Aufnahme der Fremdsprache nicht mehr vornehmlich vom mechanischen, sondern vielmehr vom logischen Gedächtnis gesteuert wird. Der Lernende wird dadurch veranlasst, alle lautlichen Erscheinungen der Fremdsprache durch das Prisma seiner Muttersprache aufzunehmen, in seinem Bewusstsein einen ständigen, völlig unfreiwilligen Vergleich zwischen den Lautbeständen der beiden Sprachen zu ziehen, und vom Standpunkt der Muttersprache aus die Laute der zu erlernenden Sprache nachzuahmen. Andererseits entbehrt die Annahme jeder Grundlage, ein Lernender brauche nur eine genügend große Anzahl von Beispielen einer Erscheinung zu hören, dann würde er schon in die Lage versetzt werden, die betreffende Erscheinung der Fremdsprache fehlerfrei zu reproduzieren.

Die sprachsystemabhängigen Besonderheiten der auditiven Dekodierung können weder als identisch für Mutter- und Zielsprache angenommen werden, noch sind die zielsprachlichen Gegebenheiten so klar differenzierbar, dass dazu keine Hilfsmittel nötig wären. Im Laufe der kindlichen Sprachaneignung haben sich für den Dekodierungsprozess Gesetzmäßigkeiten entwickelt, denen zufolge die Selektion von Merkmalen und deren Bewertung relevant bzw. irrelevant ist. Beim anfänglichen Hören zielsprachlicher Schallfolgen werden naturgemäß die muttersprachlichen Gesetzmäßigkeiten angewendet. Eine partielle Fehlinterpretation ist die Folge. Die Abweichung von der zielsprachlichen Schallfolge wird bei einer Reproduktion noch stärker, weil neben der auditiven Fehlinterpretationen zusätzlich die muttersprachlichen Artikulationsbedingungen wirksam werden. Die zielsprachliche Schallfolge erhält den "fremden Akzent".

Als nur der Fremdsprache eigen wird lediglich die fremdsprachliche Erscheinung erkannt, die tatsächlich in ihrer Merkmalsbündelung unterschieden und als andersartig eingestuft werden kann. Es ist klar, dass die wenigsten fremdsprachlichen Laute in dieser Hinsicht als von der Muttersprache different erkannt werden können. Der fremdsprachliche Laut wird zwar als Bestandteil des fremdsprachlichen Systems erkannt, gleichzeitig aber dem ähnlichen muttersprachlichen in seiner akustischen Erscheinungsform und damit seinem artikulatorischen Ablauf gleichgesetzt. Dieser Gleichsetzungsvorgang ist immer von der Muttersprache abhängig. Dabei darf man die Interferenzmöglichkeiten von Seiten der Muttersprache nicht außer Acht lassen.

Phonische Interferenz

Unter der phonischen Interferenz wird im Allgemeinen die negative Einwirkung von muttersprachlichen Hör- und Sprechgewohnheiten auf die Anwendung des Lautsystems der Fremdsprache beim Hören und Sprechen verstanden. Die phonischen Fehlleistungen können direkt unter dem Einfluss des akustischen Bildes, d.h. auf auditivem Wege bzw. indirekt durch die Beeinflussung von Seiten des Schriftbildes, auf graphisch-visuellem Wege also, zustande kommen. Die jeweiligen akustischen und graphemischen Unterschiede zwischen den phonologischen Einheiten der Fremd- und der Muttersprache bedingen den Typ und Grad der Interferenzwirkung und machen sie damit in hohem Maße voraussagbar. Es genügt also bei der Vorausbestimmung von potenziellen Interferenzerscheinungen, die betreffenden phonologischen Kontraste zu ermitteln, um daraus auf die zu erwartenden Aussprachefehler in hohem Maße schließen zu können. Besonders wichtig ist dabei die Unterscheidung von phonologischen (systembedingten) und außerphonologischen (normbedingten) Interferenzerscheinungen. Beide gehören dem segmentalen Bereich des Lautsystems an. Daneben gibt es noch Interferenzerscheinungen im außersegmentalen Bereich, namentlich die sog. suprasegmentalen Interferenzen, die das Akzentsystem, das

rhythmische System und das Intonationssystem betreffen. Um den phonischen Interferenzerscheinungen vorzubeugen, muss man die interferierenden muttersprachlichen artikulatorischen Fertigkeiten durch neue, physiologisch mehr oder weniger abweichende, den fremdsprachigen Lautbildungen aber gemäß, ersetzen und automatisieren. Anders ausgedrückt, man muss sich die Artikulationsbasis der zu beherrschenden Fremdsprache aneignen.

Unterschiedliche Artikulationsbasen

In Anbetracht des oben Gesagten ist die Hauptursache der phonischen Interferenz bei der Produktion fremder Sprachlaute in den Verschiedenheiten zwischen den betreffenden Artikulationsbasen zu suchen, der Artikulationsbasis der Muttersprache und der der Zielsprache. Sie sind einerseits auf die Bevorzugung einer spezifischen Grundhaltung und Bewegungsart der aktiven Sprechorgane, andererseits auf die Verwendung bestimmter Lautbildungen in bestimmten Positionen zurückzuführen, die sich aus der funktionellen Lautstruktur der vorhandenen Phoneme und Allophone ergeben.

Die Artikulationsbasen des Deutschen und des Armenischen zeigen eigentümliche Besonderheiten und stimmen nur zum Teil überein. Es sind allgemeine artikulatorische Tendenzen, die in jeder der beiden Sprachen anders verlaufen und solche Erscheinungen zeigen, welche die andere Sprache nicht kennt. Die deutsche Artikulationsweise unterscheidet sich von der armenischen im allgemeinen durch folgende Eigentümlichkeiten:

- größere Intensität der Wortbetonung, was stärkere Reduktion der unbetonten Vokale (besonders im Auslaut) nach sich zieht,
- stärkere Lippenspannung bei der Artikulation der langen Vokale,
- die Behauchung (Aspiration) der stimmlosen Verschlusslaute (Explosivlaute) vor allem im Anlaut vor akzentuierten Vokalen (auch in den betonten auslautenden Silben),
- die Unterscheidung zwischen der Länge und der Kürze der Vokale, die als distinktive Merkmale auftreten können,
- die Opposition geschlossen – offen innerhalb des Vokalismus (mit gleicher distinktiver Funktion),
- die Rundung der Vorderzungenvokale [i:], [e:], [i], [ε], zu [y:], [ø], [Y], [œ]. Die Run-

dung ist hier ein distinktives Merkmal und in der Schrift durch den Umlaut bezeichnet.

- der stärkere (als im Armenischen) Verfall der Intonation am Ende des Wortes oder des Aussagesatzes, und schließlich
- der harte Stimmeinsatz bei den silbenanlautenden Vokalen.

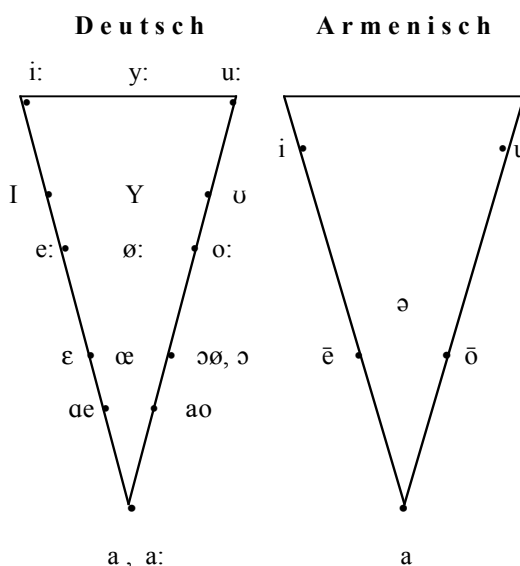
In Anbetracht der oben angeführten unterschiedlichen allgemeinen artikulatorischen Tendenzen ist u.a. mit solchen Interferenzfehlern zu rechnen wie: *[zagēn], *[mjoxtē], *[zjus], *[medx(š)ēn], *[trajbēn] statt ['za:gən], ['mœçtə], ['zy:s], ['mɛ:tçən], ['træbən] und dgl.

Vokalismus im Vergleich

Aus der Gegenüberstellung der deutschen und armenischen Artikulationsbasis ist klar ersichtlich, dass die meisten Interferenzerscheinungen vor allem im Vokalsystem zu erwarten sind. Das Vokalsystem des Armenischen ist zum Unterschied vom Konsonantensystem wesentlich ärmer als das des Deutschen. Darüber hinaus ist das deutsche Vokalsystem im Unterschied zum armenischen gekennzeichnet durch einen nahezu parallelen Aufbau von Kurz- und Langvokalen. Unter Einschluss der hier aus praktischen Erwägungen monophonematisch gefaßten Diphthonge ergibt sich – gestützt auf das traditionelle Vokaldreieck – die folgende Anordnung der vokalischen Phoneminventare des Deutschen und des Armenischen (s. Schema 1).

Schema 1:

Kontrastanalyse der vokalischen Einheiten



Der Armenisch–Muttersprachler wird – wie aus dem Schema zu ersehen ist – bei der Produktion vokalischer Einheiten des Deutschen vor erhebliche Schwierigkeiten gestellt, weil zum Unterschied vom Armenischen, das nur 6 Vokalphone hat, das Deutsche über 17 verfügt.

Die Unterscheidung von langen und kurzen Vokalen und besonders die Unterscheidung von geschlossenen (gespannten) und offenen (unge-spannten) Vokalen im Deutschen stellt für den armenischen Muttersprachler ein außerordentlich schwieriges Artikulationsproblem dar. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass es nicht die Artikulation des betreffenden fremden Lautes als solche ist, sondern die sog. Umstellungsbereitschaft auf das gesamte artikulatorisch–stimmliche Zusammenspiel, welches der fremden Artikulationsbasis zugrunde liegt. In unserem Falle bilden die ausschöpfenden Bewegungen von Lippen und Zunge, die gleichzeitige Aktivität von Zwerchfell, Bauchdecke, Kehlkopfmuskulatur und artikulierenden Organen, wie sie die deutsche Artikulationsbasis verlangt, den Ausgangspunkt und zugleich die Voraussetzung für den Erwerb der hochsprachlichen deutschen Aussprache.

Der armenische Muttersprachler wird ständig bemüht sein, einige deutsche Vokale mit Hilfe eines einzigen armenischen Phonems (Vokals) zu realisieren. Besonders die deutschen Umlautphoneme /y:/, /Y/, /ø:/, und /œ/ (auch Mischvokale, gerundete Vorderzungenvokale genannt) bereiten den armenischen Sprechern neben den Phonemen /e:/, /i:/, /o:/ und /u:/ die größten Artikulations-schwierigkeiten. Es handelt sich hierbei nicht nur um im Armenischen fehlende Phoneme schlechthin, sondern um das viel schwerer wiegende Fehlen eines phonemischen Merkmals (Labialität) im korrelativen Bezug von vokalischen Reihen. Es lassen sich dabei folgende Haupt-tendenzen der Zuordnung von muttersprachlich geläufigen armenischen Lautwerten zu den betreffenden Lauteinheiten des Deutschen hervorheben (s. Schema 2).

Im Armenischen gibt es – im Gegensatz zum Deutschen – keine dynamisch–musikalische Differenzierung zwi-

Deutsch		Armenisch
a:	}	→ a
a		
e:	}	→ ē
ε:		
ε		
ə	→ ē (ə)	
i:	}	→ i
i		
o:	}	→ ō
ɔ		
u:	}	→ u
u		
ø:	→ jō	
y:	→ ju	
Y	→ iu	
æe	→ aj	
ao	→ au	
ɔø	→ ōj	

schen haupt– und nebenbetonten Silben. Infolgedessen besitzt es auch keine schwachtonigen Vokale und kennt keine Reduktion der nebetonigen Vokale. Die armenischen Muttersprachler sind bestrebt, diese armenischen Artikulationsgewohnheiten auf deutsche Wörter zu übertragen. Dadurch werden bestimmte Assimilationserscheinungen verhindert, die sonst in nebetonigen Auslautgruppen vorkommen. Dabei ist im einzelnen mit solchen potenziellen Interferenzerscheinungen zu rechnen wie z.B. Labialisierungen. Infolge der ausgebliebenen Reduktion des schwachtonigen kurzen [ə] findet im Wortsandhi keine progressive Labialisierung [n]>[m] und [n]>[ŋ] statt. Anstelle des assimilierten bilabialen [m] und labiodentalen [ŋ] wird ein nicht assimiliertes hyperkorrektes *[ēn] vorkommen, z.B. *['habēn] anstelle von ['ha:bm], *['rufēn] anstelle von ['ru:ŋ] usw.. Diese interferierte Aussprache wird von den Deutschen als normwidrig empfunden.

Konsonantismus im Vergleich

Die deutschen Konsonanten unterscheiden sich von den armenischen nicht wesentlich, obwohl das Armenische über ein reicheres konsonantisches Phoneminventar verfügt. Die Diskrepanzen merkt man erst im Artikulationsprozess. Das hängt davon ab, in welchen Kontexten die jeweiligen Konsonanten auftreten und inwieweit sie dem Einfluss der Kontextumgebung unterliegen. Es handelt sich hier vor allem um die artikulatorischen Tendenzen in bestimmten Positionen, die nur für eine Sprache charakteristisch und typisch sind, welche der anderen Sprache jedoch unbekannt bleiben. Dazu gehören alle Arten von Assimilationen. Das Deutsche kennt beispielsweise zum Unterschied vom Armenischen keine regressive Lautangleichung in Anbetracht der Stimmhaftigkeit. Dies betrifft auch das Stimmloswerden der stimmhaften Konsonanten im absoluten Auslaut der Wörter und Silben. Die in der Auslautposition einmal stimmlos gewordenen stimmhaften deutschen Konsonanten behalten ihre Stimmlosigkeit auch in solchen Wortgruppen wie z.B.: ''Verlage und Buchhandlungen'', gesprochen [fɛr'la:gə 'unt 'bu:xhandluŋən]. Dasselbe gilt für die Wortzusammensetzungen; vgl. z.B. die Aussprache von ''(die) Waldblume'', gesprochen ['valtblu:mə]. Dieser Umstand zieht bei den armenischen Muttersprachlern eine Reihe von Interferenzerscheinungen nach sich und dies sowohl im Wortinnern als auch in den Wortgruppen. Als Beleg dafür mögen nur einige Beispiele Erwähnung finden: *['drēzdēn], *['abbau], *['abzats],

*[ˈauszixt] statt [ˈdre:sdən], [ˈapbaɔ], [ˈapzats], [ˈaosziçt] und dgl.. Außerdem führt die falsche Konsonantenaussprache zu keinen solchen die Sprachkommunikation störenden Bedeutungsänderungen wie die falsche Aussprache der meisten deutschen Vokalphoneme.

Wie beim Vokalismus lässt sich auch hier – bei monophonematischer Behandlung der deutschen und armenischen Affrikaten - folgende kontrastive Gegenüberstellung der beiden konsonantischen Phoneminventare vornehmen (s. Schema 3).

Schema 3: Kontrastanalyse der konsonantischen Phoneminventare											
Deutsch				Armenisch							
p b	t d	k g		p b	t d	k g					
				pʰ	tʰ	kʰ					
pf	ts tʃ				cʰ čʰ j(dz)						
					c č j						
f v	s ʃ z	x j	h	f v	s š z ž	x j	h				
m	n	ɹ	l r	m	n	ł	l ʃ i				

Links von den Trennungslinien sind proportionale, rechts isolierte Phoneme untergebracht.

Von den deutschen Konsonantenphonemen sind es vor allem zwei, d.i. [pf] und [ɲ], von den deutschen konsonantischen Allophonen hingegen drei, d.h. der [ç] – Laut (als Variante des deutschen Phonems [x], auch des Phonems [g]) und die zwei r - Allophone, nämlich das "Zäpfchen – r", gesprochen als [R] und das "Reibe – r", gesprochen als [ʁ], die für den armenischen Muttersprachler Ausspracheschwierigkeiten überhaupt darstellen. Der deutsche [ç] – Laut klingt oft im Munde eines Armeniers entweder wie armenisches velares [x] oder wie armenisches palatales [š] vgl. z.B. *[nix(š)t], *[rex(š)t], *[ˈdēx(š)ēr], *[ˈbjux(š)ēr] statt [niçt], [rɛçt], [ˈdɛçɛr], [ˈby:çɛr]. Der [x] – Laut wird mit einem zu leichten Reibegeäusch realisiert. Das kommt daher, weil die Muskelspannung beim armenischen velaren [x] geringer ist, die Enge zwischen Zungenrücken und Velum breiter ist und das Zäpfchen während der Bildung des armenischen Lautes niemals mit-schwingt.

Der deutsche [R] – Laut wird von den armenischen Muttersprachlern als velares [ɭ] realisiert, obwohl es zu keinen Kommunikationsstörungen führt. Dasselbe betrifft auch den deutschen [pf] –

Laut, der als kein einheitlicher Laut ausgesprochen wird, weil das Armenische die phonologische Opposition [p] - [pf] nicht kennt.

Das Fehlen des nasalen Verschlusslautes [ŋ] im Armenischen als selbständiges Phonem verursacht vor allem erhebliche Schwierigkeiten bei der Realisation der Opposition [n] - [ŋ], insbesondere in der Lautsequenz "ng". Da das Armenische kein selbständiges Phonem [ŋ] kennt, neigen die armenischen Muttersprachler bei der Artikulation der deutschen Sequenz "ng" grundsätzlich zu folgenden Hauptfehlbildungen:

- Der orale Verschluss wird entsprechend der Stellung des Lautes mit [g] im Inlaut und mit [k(kʰ)] oder [g] im Auslaut gelöst, z.B. *[ˈfaŋgēn], *[ˈziŋgēn], *[ˈjuŋk(kʰ)] oder *[ˈjuŋg] statt [ˈfaŋən], [ˈziŋən], [ˈjuŋ] und dgl..
- Die Sequenz "ng" wird nicht als ein Laut gesprochen, z.B.: *[ˈjuŋg], *[ˈlaŋg] statt [ˈjuŋ], [ˈlaŋ] und dgl. Der Einfluss des Schriftbildes hat hier einen großen Anteil.
- Die nächste Fehlbildung des [ŋ] – Lautes betrifft die Präfixgrenzen. Die Lautverbindung "ng" wird bei Präfixgrenzen als ein Laut gesprochen, z.B.: *[ˈaŋgrajfēn], *[ˈuŋgljukʰ] statt [ˈanɡraefən], [ˈuŋɡlyk]. Das gleiche gilt für die Sequenz "nk", z.B. *[ˈaŋklagēn], *[ˈaŋklajdēn] statt [ˈanklagən], [ˈanklaedən] und dgl.

Insgesamt aber ist die Interferenz des armenischen Konsonantismus auf das von dem armenischen Muttersprachler gesprochene Deutsch wesentlich geringer als die des armenischen Vokalsystems.

Suprasegmentale Unterschiede

Während die für einen Armenier typischen Ausspracheschwierigkeiten, die die Realisierung segmentaler Einheiten betreffen, recht exakt festgestellt werden können, entziehen sich die Schwierigkeiten suprasegmentalen Charakters einer genauen kontrastiv-empirischen Beobachtung. Diese Tatsache lässt sich an erster Stelle dadurch erklären, dass experimentell fundierte Untersuchungen armenischer Intonationsprobleme jeder Art bis heute so gut wie noch gar nicht vorgenommen worden sind, was natürlich kontrastive deutsch – armenische Intonationsuntersuchungen unmöglich macht. Die mehrjährige Erfahrung mit Germanistik studierenden armeni-

schen Studenten erlaubt aber doch einen gewissen Einblick in manche typische Interferenzerscheinungen prosodischer Art. Dabei treten die entsprechenden Erscheinungen in zwei Richtungen auf:

- keine korrekte rhythmische Verteilung der Rede, keine korrekte Pausensetzung; es werden logische Einheiten getrennt, dagegen inhaltlich nicht zusammenhängende Redeteile zu einem intonatorischen Syntagma verbunden, Pro- und Enklisen werden akzentuiert;
- fremdsprachige melodische Führung mancher Aussprüche, besonders verschiedenartiger Fragesätze.

Die unkorrekte rhythmische Verteilung der Rede wird unserer Meinung nach sowohl durch phonetische als auch durch extraphonetische Faktoren bedingt, und zwar:

- durch unzulängliche Beherrschung der Akzentuierungsgesetze des Deutschen im Redefluss;

- durch Mängel grammatischer und lexikalischer Art in der Beherrschung der deutschen Sprache schlechthin.

Zusammenfassend kann bemerkt werden, dass die Interferenz eine Erscheinung ist, die im Prozess der Aufnahme einer Fremdsprache kaum zu vermeiden ist. Die relative Unvermeidbarkeit der Interferenzwirkung resultiert aus den strukturellen Differenzen zwischen der Ausgangs- und Zielsprache. Die strukturelle Differenziertheit zweier natürlicher Sprachen (der Muttersprache und der Fremdsprache) bedingt die Möglichkeit theoretischen Studiums der apriorischen Interferenzpotenzen.

Der Autor ist Leiter des Lehrstuhls für deutsche Philologie an der Staatlichen Universität Eriwan (Armenien).